

(S. 132). Als Ergebnis wird man gern die „Abhängigkeiten der Christine-Viten von allgemeinen hagiographischen Traditionen“ (S. 347) akzeptieren, auch wenn dadurch Abstriche an den Konstrukten von Weiblichkeit in Kauf genommen werden müssen, nebenbei auch schematische Konstrukte von ma. Visionen, wie sie P. Dinzelsbacher aufstellt, ad absurdum geführt sind. Anerkennenswert ist eine gewisse Zurückhaltung gegenüber psychoanalytischen Deutungen: „Es ist gezeigt worden, daß eine Kröte in den hagiographischen und homiletischen Kontexten nicht immer weibliche Geschlechtlichkeit indiziert“ (S. 371), wie ja umgekehrt eine Zigarre manchmal einfach für eine Zigarre stehen kann, dagegen sind sprachliche Schnitzer, wie die Übersetzung von *absque notabili profunditate* durch „bemerkenswert tief“ (S. 234 – auf der folgenden Seite übrigens korrekt) oder die Fügung *corpus induratus* (S. 404) störender als der freilich entbehrliche Beitrag des Buches zur Frauenforschung, „die die Wichtigkeit kultureller Weiblichkeit als Ausdruckssystem gelebten Frau-seins anerkennt oder aus Quellenmangel auf sie verwiesen ist“ (S. 435).

G. S.

Jean Gobi l'Ancien, *Miracles de Sainte Marie-Madeleine*, édité et traduit par Jacqueline SCLAFER (Sources d'histoire médiévale) Paris 1996, CNRS, 212 S., Abb., ISBN 2-271-05374-9, FRF 345. – Die Mirakel der hl. Maria Magdalena werden hier erstmals ediert, nachdem die Hs. seit 1880 als verschollen galt und erst 1989 der Pariser Bibl. Nat. zum Kauf angeboten wurde. Der Autor Johannes Gobi war von 1304–1328 Prior des 1295 gegründeten Dominikanerklosters Saint-Maximin-de-Provence, wo man 1279 den Leichnam der Heiligen gefunden hatte. Der aus dem 15. Jh. stammende Sammelkodex enthält die Wundererzählungen in einer Fassung aus der ersten Hälfte des 14. Jh., die zwar nicht vom Vf. selbst stammt, aber von ihm korrigiert worden sein dürfte. Johannes Gobi berichtet von 84 Wundern aus der Zeit von 1280 bis 1313, wobei er nicht chronologisch, sondern nach der Art der Heilungen ordnet. Davon entfallen die meisten auf Augenleiden (20) und Tote bzw. Sterbende (22). Von besonderer Qualität ist die letzte Wundergeschichte: Sie soll die Echtheit der Reliquien der hl. Maria Magdalena in Saint-Maximin gegenüber Vézelay beweisen. Isolde Schröder

Elio MONTANARI, *Il dossier agiografico sul Beato Marcolino da Forlì*, Archivum Fratrum Praedicatorum 65 (1995) S. 315–509, dokumentiert umfassend das Seligsprechungsverfahren des Dominikaners, der im ausgehenden 14. Jh. verschied, und ediert die diversen Gutachten und Mirakelberichte. C. L.

Edith FEISTNER, *Historische Typologie der deutschen Heiligenlegende des Mittelalters von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Reformation* (Wissensliteratur im Mittelalter 20) Wiesbaden 1995, Reichert, IX u. 411 S., ISBN 3-88226-821-2, DEM 86. – Die Würzburger germanistische Habilitationsschrift untersucht die volkssprachliche Heiligenlegende unter gattungsgeschichtlichem Aspekt. Nach einer Skizze der verschiedenen Ansätze der Legendenforschung und nach methodischen Vorüberlegungen behandelt sie die „lateinische Tradition der Heiligenlegende“. Unterschieden werden hierbei zwei Bauformen der Legende: die „syntagmatische Reihung“ der Märtyrerlegende (Bericht über